

LEIGH BARDUGO

DAS **LIED**
DER
KRÄHEN
ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch
von Michelle Gyo

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»Six of Crows« bei Henry Holt & Co.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de

Facebook: <https://www.facebook.com/KnaurFantasy/>

Instagram: @KnaurFantasy

Ihre Meinung interessiert uns!

Bitte via Mail an lesermeinung@droemer-knaur.de



Deutsche Erstausgabe Oktober 2017

Knaur Taschenbuch

© 2015 Leigh Bardugo

© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: Guter Punkt, München,

nach Originaldesign von Rich Deas

Illustration im Innenteil:

Rabe: Istomina_Olena@Shutterstock.com;

Übrige Elemente: Rich Deas

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-65443-9

2 4 5 3 1

*Für Kayte –
Geheimwaffe, unverhoffte Freundin*



DIE GRISCHA

SOLDATEN DER ZWEITEN ARMEE
MEISTER DER KLEINEN KÜNSTE

KORPORALKI
ORDEN DER LEBENDEN
UND DER TOTEN

Entherzer
Heiler

ÄTHERALKI
ORDEN DER BESCHWÖRER

Stürmer
Inferni
Fluter

MATERIALKI
ORDEN DER FABRIKATOREN

Durasten
Alkemi

— TEIL 1 —



SCHATTEN-
GESCHÄFTE



Joost hatte zwei Probleme: den Mond und seinen Schnauzer.

Eigentlich sollte er seine Runde am Hoede-Haus machen, doch stattdessen drückte er sich seit fünfzehn Minuten an der südwestlichen Mauer des Gartens herum und versuchte, sich etwas Schlaues oder Romantisches auszudenken, das er Anya sagen könnte.

Wären Anyas Augen doch nur so blau wie das Meer oder so grün wie Smaragde. Stattdessen waren ihre Augen braun – so wunderhübsch, so verträumt ... wie geschmolzene Schokolade? Wie das Fell eines Kaninchens?

»Erzähl ihr einfach, sie hat Haut wie Mondlicht«, hatte sein Freund Pieter gesagt. »Mädchen lieben das.«

Die perfekte Lösung, aber das Wetter in Ketterdam machte da nicht mit. Den ganzen Tag über hatte keine Brise vom Hafen herübergeweht, und ein milchig grauer Nebel hüllte die Kanäle und schiefen Gassen der Stadt in seinen Dunst. Selbst hier, zwischen den Herrenhäusern an der Geldstraat, hing der Geruch nach Fisch und Bilgenwasser schwer in der Luft, und der Qualm der Raffinerien von den äußeren Inseln beschmutzte den Nachthimmel mit seinem salzigem Schleier. Der Vollmond wirkte weniger wie ein

Juwel denn wie eine gelbliche Blase, die aufgeschnitten gehörte.

Vielleicht könnte er Anya ein Kompliment für ihr Lachen machen? Nur dass er ihr Lachen noch nie gehört hatte. Er war nicht besonders gut im Witzeerzählen.

Joost musterte sein Spiegelbild in den Glasscheiben der Flügeltüren, die vom Haus in den Seitengarten führten. Seine Mutter hatte recht. Selbst in seiner neuen Uniform sah er immer noch aus wie ein Baby. Behutsam fuhr er sich mit den Fingern über die Oberlippe. Wenn doch wenigstens sein Schnauzer wachsen würde. Er fühlte sich schon ganz eindeutig dichter an als gestern.

Seit weniger als sechs Wochen war er bei der Stadtwacht, und es war nicht annähernd so aufregend, wie er es sich erhofft hatte. Er hatte geglaubt, er würde Diebe im Barrel jagen oder durch die Häfen patrouillieren und so die Fracht, die dort gelöscht wurde, als Erster zu sehen bekommen. Aber seit dem Mordanschlag auf diesen Botschafter im Rathaus hatte der Kaufmannsrat über die Sicherheit geklagt, und wo war er jetzt deshalb? Dazu verdonnert, immer im Kreis um das Haus von einem glücklichen Krämer zu rennen. Immerhin war es nicht irgendein Krämer. Ratsherr Hoede war in der Regierung von Ketterdam so hochgestellt, wie ein Mann es nur sein konnte. Die Sorte Mann, die Karrieren machen könnte.

Joost richtete den Sitz seines Mantels und Gewehrs, dann tätschelte er den Knüppel, der an seiner Hüfte hing. Vielleicht fand Hoede ja Gefallen an ihm. *Scharfsichtig und schnell mit dem Knüppel*, würde er sagen. *Der Bursche verdient eine Beförderung*.

»Wachtmeister Joost van Poel«, flüsterte er und kostete den Klang der Worte aus. »*Hauptmann* Joost van Poel.«

»Glutz dich nicht so blöd selbst an.«

Joost fuhr herum, und seine Wangen wurden heiß, als

Henk und Rutger in den Garten schlenderten. Beide waren älter, größer und breitschultriger als Joost, und sie waren Hauswachen, persönliche Diener von Ratsherr Hoede. Das bedeutete, sie trugen seine blassgrüne Tracht, schicke Gewehre aus Nowij Sem, und sie sorgten dafür, dass Joost nie vergaß, dass er ein einfacher Infanterist von der Stadtwache war.

»Das bisschen Flaum da zu hätscheln lässt ihn auch nicht schneller wachsen«, sagte Rutger und lachte laut auf.

Joost bemühte sich, einen Rest Würde zu bewahren. »Ich muss meine Runde beenden.«

Rutger stieß Henk mit dem Ellbogen an. »Das heißt, er steckt wieder die Nase in die Werkstatt der Grischa, um sein Mädchen zu sehen.«

»O Anya, kannst du nicht deine Grischa-Magie anwenden, um meinen Bart wachsen zu lassen?«, höhnte Henk.

Joost drehte sich auf dem Absatz um, mit brennenden Wangen, und marschierte an der Ostseite des Hauses davon. Sie zogen ihn auf, seit er hier angekommen war. Wenn Anya nicht gewesen wäre, hätte er seinen Hauptmann wahrscheinlich schon um eine Versetzung gebeten. Er und Anya redeten nur während seiner Runden ein paar Worte, aber das war jedes Mal der Höhepunkt seiner Nacht.

Und er musste zugeben, er mochte Hoedes Haus, von den wenigen Blicken ausgehend, die er durch die Fenster erhascht hatte. Hoede besaß eines der prächtigsten Herrenhäuser an der Geldstraat – Böden mit schimmernden Fliesen aus schwarzem und weißem Stein, glänzende dunkle Holzwände, die von mundgeblasenen Kronleuchtern aus Glas beleuchtet wurden. Sie schwebten wie Quallen unter den Kassettendecken. Manchmal tat Joost so, als sei es sein Haus – als wäre er der reiche Krämer, der einen kurzen Spaziergang durch seinen wunderschönen Garten machte.

Bevor er um die Ecke bog, holte Joost tief Luft. *Anya, dei-*

ne Augen sind so braun wie ... Rinde? Ihm würde schon was einfallen. Spontan war er sowieso besser.

Es überraschte ihn, dass die mit Sichtfenstern versehenen Flügeltüren der Grischa-Werkstatt offen standen, denn mehr noch als die handbemalten blauen Kacheln in der Küche oder die mit Töpfen voller Tulpen beladenen Kaminsimse war diese Werkstatt Zeugnis für Hoedes Reichtum. Indenturen mit Grischa waren nicht billig, und Hoede hielt sich sogar drei.

Aber Yuri saß nicht an dem langen Arbeitstisch, und auch Anya war nirgends zu sehen. Nur Retwenko fläzte sich in seiner nachtblauen Robe auf einem Sessel, die Augen geschlossen und ein aufgeklapptes Buch auf der Brust.

Joost verharrte in der Tür, dann räusperte er sich. »Diese Türen sollten bei Nacht geschlossen und verriegelt sein.«

»Im Haus ist es wie in einem Ofen.« Retwenko dehnte die Worte und sprach mit geschlossenen Augen, sein Akzent aus Rawka schwer und grollend. »Sag Hoede, ich nicht schwitzen, ich schließe Türen.«

Retwenko war ein Stürmer, älter als die anderen Grischa, das Haar durchzogen von Silber. Es gab Gerüchte, dass er im Bürgerkrieg für die Verliererseite von Rawka gekämpft hatte und nach den Kämpfen nach Kerch geflohen war.

»Gern gebe ich deine Beschwerde an Ratsherrn Hoede weiter«, log Joost. Das Haus war immer überheizt, als wäre Hoede dazu verpflichtet, Kohle zu verbrennen, aber Joost wäre sicher nicht derjenige, der das erwähnen würde. »Bis dahin ...«

»Hast du irgendwas von Yuri gehört?«, unterbrach ihn Retwenko und sah ihn dabei endlich unter schweren Lidern hervor an.

Joost blickte besorgt zu den Schalen mit roten Trauben und den Haufen weinroten Samts auf dem Arbeitstisch. Yuri hatte daran gearbeitet, Vorhänge für Mistress Hoede mit der

Farbe der Früchte zu färben, aber vor ein paar Tagen war er schwer erkrankt, und Joost hatte ihn seither nicht gesehen. Staub hatte sich auf dem Samt niedergelassen, und die Trauben verderben.

»Ich habe nichts gehört.«

»Natürlich hörst du nicht. Zu beschäftigt, in dummer purpur Uniform herumstolzieren.«

Was war an seiner Uniform denn falsch? Und warum musste Retwenko überhaupt hier sein? Er war Hoedes persönlicher Stürmer und reiste häufig mit der wertvollsten Fracht des Händlers, um gute Winde zu garantieren, die die Schiffe schnell und sicher in den Hafen brachten. Warum konnte er nicht auf See sein?

»Ich glaube, Yuri könnte in Quarantäne sein.«

»So hilfsbereit«, sagte Retwenko höhnisch. »Du kannst aufhören, Hals wie hoffnungsfrohe Gans zu drehen«, fügte er hinzu. »Anya ist weg.«

Joost spürte, wie seine Wangen erneut warm wurden. »Wo ist sie?«, fragte er und versuchte, Respekt einflößend zu klingen. »Sie sollte nach Anbruch der Dunkelheit drinnen sein.«

»Vor einer Stunde Hoede hat sie genommen. Genauso wie in Nacht, als er Yuri genommen hat.«

»Was meinst du damit: ›als er Yuri genommen hat?‹ Yuri ist krank geworden.«

»Hoede holt Yuri, Yuri kommt krank zurück. Zwei Tage später, Yuri verschwindet endgültig. Jetzt Anya.«

Endgültig?

»Vielleicht gab es einen Notfall. Wenn jemand geheilt werden musste ...«

»Zuerst Yuri, jetzt Anya. Ich werde der Nächste sein, und niemand wird es mitbekommen, nur der arme kleine Offizier Joost. Geh jetzt.«

»Wenn Ratsherr Hoede ...«

Retwenko hob den Arm, und ein Windstoß schob Joost rückwärts. Joost bemühte sich, stehen zu bleiben, und hielt sich am Türrahmen fest.

»Ich sagte *jetzt*.« Retwenko vollführte mit der Hand einen Kreis in der Luft, und die Tür schlug zu. Joost ließ gerade noch rechtzeitig los, damit seine Finger nicht eingeklemmt wurden, dann stürzte er in den Garten.

Er sprang gleich wieder auf, wischte Dreck von seiner Uniform, und Scham wand sich in seinem Magen. Eine Glasscheibe hatte einen Riss bekommen. Und durch den Riss sah er das Grinsen des Stürmers.

»Das widerspricht deinem Vertrag«, sagte Joost und zeigte dabei auf das kaputte Glas. Er verabscheute es, wie winzig und kleinlich seine Stimme dabei klang.

Retwenko wedelte mit der Hand, und die Türen zitterten in den Angeln. Unwillkürlich machte Joost einen Schritt zurück.

»Geh und dreh deine Runden, kleiner Wachhund«, rief Retwenko.

»Das lief ja gut«, höhnte Rutger, der an der Gartenmauer lehnte.

Wie lange stand er schon da? »Hast du nichts Besseres zu tun, als mir nachzulaufen?«, fragte Joost.

»Alle Wachen sollen sich im Bootshaus melden. Sogar du. Oder bist du zu beschäftigt, neue Freunde zu gewinnen?«

»Ich habe ihn gebeten, die Tür zu schließen.«

Rutger schüttelte den Kopf. »Du bittest nicht. Du befehlst. Sie sind Diener. Keine Gäste.«

Joost lief neben Rutger her, und seine Eingeweide rumorten noch immer wegen der Erniedrigung. Das Schlimmste war, dass Rutger recht hatte. Retwenko stand es nicht an, so mit ihm zu reden. Aber was sollte Joost machen? Selbst wenn er den Mut hätte, sich auf einen Streit mit einem Stürmer einzulassen, so wäre das, als würde er mit einer wertvol-

len Vase raufen. Die Grischa waren nicht bloß Diener, sie waren der wertvolle Besitz Hoedes.

Was hatte Retwenko damit gemeint, dass Yuri und Anya weggebracht worden waren? Hatte er Anya gedeckt? Grischa-Knechte wurden aus gutem Grund am Haus gehalten. Wenn sie schutzlos durch die Straßen liefen, konnten sie von einem Sklavenhändler aufgegriffen werden und auf Nimmerwiederssehen verschwinden. *Vielleicht trifft sie sich mit jemandem*, mutmaßte Joost, und ihm wurde ganz elend.

Grelles Licht und rege Betriebsamkeit unterbrachen seine Gedanken, als sie beim Bootshaus ankamen, das unten am Kanal lag. Über das Wasser hinweg sah er weitere herrschaftliche Krämerhäuser, hoch und schlank, deren schmucke Giebel sich als dunkle Silhouetten gegen den Nachthimmel abhoben, ihre Gärten und Bootshäuser waren erhellt von leuchtenden Laternen.

Ein paar Wochen zuvor hatte man Joost gesagt, dass Hoedes Bootshaus saniert würde und er es deshalb von seinen Runden streichen sollte. Aber als er und Rutger jetzt eintraten, sah er weder Farbe noch Gerüste. Die Gondeln und Ruder waren an die Wände geschoben worden. Die anderen Hauswachen in seegrünen Trachten waren da, und Joost erkannte zwei Angehörige der Stadtwacht in Purpur. Der Raum war fast vollständig von einer riesigen Kiste ausgefüllt – eine Art frei stehende Zelle, die aussah, als sei sie aus verstärktem Stahl gebaut. Die Nähte starrten vor Nieten, und in eine der Wände war ein riesiges Fenster eingelassen. Das Glas wellte sich, und Joost konnte dahinter ein Mädchen erkennen, das an einem Tisch saß und seine roten Seidenkleider eng um sich zog. Hinter ihr stand ein Posten der Stadtwacht stramm.

Anya, erkannte Joost mit Schrecken. Ihre braunen Augen waren groß, und sie blickten ängstlich umher, ihre Haut war blass. Der kleine Junge, der ihr gegenüber saß, wirkte dop-

pelt so verängstigt. Sein Haar war vom Schlaf zerwühlt, und seine Beine baumelten vom Stuhl und traten nervös in der Luft herum.

»Wozu all die Wachen?«, fragte Joost. Es mussten sich mehr als zehn von ihnen in dem Bootshaus drängen. Auch Ratsherr Hoede war da, zusammen mit einem anderen Kaufmann, den Joost nicht kannte. Beide trugen das Schwarz der Krämer. Als Joost sah, dass sie mit dem Hauptmann der Stadtwacht sprachen, richtete er sich auf. Er hoffte, dass er den Gartendreck von seiner Uniform bekommen hatte.

»Was ist hier los?«

Rutger zuckte mit den Schultern. »Wen interessiert's? Ist mal was anderes.«

Joost sah wieder durch das Glas. Anya starrte ihm entgegen, ihr Blick ziellos. Als er das erste Mal am Hoede-Haus gewesen war, hatte sie eine Prellung an seiner Wange geheilt. Es war nichts gewesen, die gelbgrünen Überbleibsel einer Wunde, die er während der Übungen abbekommen hatte, aber offensichtlich hatte Hoede sie gesehen, und er schätzte es nicht, wenn seine Wachen wie Schläger aussahen. Joost war zur Werkstatt der Grischa geschickt worden, und Anya hatte ihn geheißsen, sich in einen hellen Fleck Spätwintersonne zu setzen. Ihre kühlen Finger hatten über seine Haut gestrichen, und obwohl das Jucken schrecklich gewesen war, waren kaum ein paar Sekunden vergangen, bis es aussah, als hätte es die Prellung nie gegeben.

Als Joost ihr gedankt hatte, lächelte Anya, und Joost war hoffnungslos verloren. Er wusste, dass es sinnlos war. Selbst wenn sie Interesse an ihm hätte, so hätte er es sich nie leisten können, ihren Vertrag bei Hoede auszulösen, und sie würde auch nie heiraten – es sei denn, Hoede verordnete es. Doch das hatte ihn nicht davon abgehalten, öfter vorbeizugehen und Hallo zu sagen oder ihr kleine Geschenke zu bringen. Am besten hatte ihr die Karte von Kerch gefallen, eine wun-

derliche Zeichnung ihres Inselstaats, umgeben von Meerjungfrauen, die in der Wahren See schwammen, und Schiffen, die von dickwangigen Männern vorangeblasen wurden, die den Wind darstellten. Es war ein billiges Andenken, wie sie die Touristen am Ost-Stave kauften, aber es schien ihr zu gefallen.

Er wagte es, die Hand zu heben, um ihr zu winken. Anya rührte sich nicht.

»Sie kann dich nicht sehen, du Trottel«, sagte Rutger und lachte. »Das Glas ist von der anderen Seite verspiegelt.«

Joosts Wangen röteten sich. »Und woher soll ich das wissen?«

»Mach die Augen auf und pass halt ein Mal auf.«

Erst Yuri, jetzt Anya. »Warum brauchen sie einen Grischa-Heiler? Ist der Junge verletzt?«

»Der sieht gesund aus, finde ich.«

Der Hauptmann und Hoede schienen sich auf etwas zu einigen.

Durch das Glas beobachtete Joost, wie Hoede die Zelle betrat und dem Jungen aufmunternd auf die Schulter klopfte. Die Zelle musste Lüftungsschlitze haben, denn er hörte, wie Hoede sagte: »Sei ein mutiger Junge, für dich sind ein paar Krüge drin.« Dann packte er Anya mit seiner altersfleckigen Hand unterm Kinn. Sie erstarrte, und Joosts Magen zog sich zusammen. Hoede schüttelte Anyas Kopf leicht. »Tu, wie dir geheißen, dann ist das hier bald vorbei, ja?«

Sie lächelte leicht und gezwungen. »Natürlich, Onkel.«

Hoede flüsterte der Wache hinter Anya ein paar Worte zu, dann ging er hinaus. Die Tür schloss sich mit einem lauten Klirren, und Hoede befestigte ein schweres Schloss daran.

Hoede und der andere Kaufmann stellten sich fast genau vor Joost und Rutger.

Der Kaufmann, den Joost nicht kannte, sagte: »Seid Ihr

sicher, dass das weise ist? Dieses Mädchen ist ein Korporalki. Nach dem, was Eurem Fabrikator passiert ist ...«

»Wenn es Retwenko wäre, würde ich mir Sorgen machen. Aber Anya hat ein liebliches Wesen. Sie ist eine Heilerin. Sie neigt nicht zu Gewalt.«

»Und Ihr habt die Dosis verringert?«

»Ja, aber wir haben uns darauf geeinigt, dass mich der Rat entschädigt, falls wir die gleichen Ergebnisse erzielen wie mit dem Fabrikator? Man kann nicht erwarten, dass ich die Ausgaben trage.«

Als der Händler nickte, gab Hoede dem Hauptmann ein Zeichen. »Fahrt fort.«

Die gleichen Ergebnisse wie mit dem Fabrikator. Retwenko behauptete, dass Yuri verschwunden war. Hatte er das damit gemeint?

»Wachtmeister«, sagte der Hauptmann, »seid Ihr bereit?«

Die Wache in der Zelle antwortete: »Ja, Sir.« Dann zog er ein Messer.

Joost schluckte.

»Erster Test«, sagte der Hauptmann.

Die Wache beugte sich vor und befahl dem Jungen, die Ärmel hochzukrempeln. Der Junge gehorchte und streckte seinen Arm aus, den Daumen der anderen Hand schob er sich in den Mund. *Dafür bist du zu alt*, dachte Joost. Aber der Junge musste große Angst haben. Joost hatte mit einem aus einer Socke gemachten Bären geschlafen, bis er fast vierzehn war, und dafür hatten ihn seine älteren Brüder gnadenlos aufgezogen.

»Das wird nur ein bisschen piksen«, sagte der Wachmann.

Der Junge behielt den Daumen im Mund und nickte, seine Augen waren groß.

»Das ist wirklich nicht notwendig ...«, setzte Anya an.

»Ruhe bitte«, sagte Hoede.

Der Wächter tätschelte den Jungen kurz, dann schlitzte er einen grellroten Riss quer über dessen Unterarm. Der Junge fing sofort an zu weinen.

Anya versuchte, von ihrem Stuhl aufzustehen, aber die Wache legte ihr die Hand auf die Schulter und drückte sie zurück.

»Es ist in Ordnung, Wachtmeister«, sagte Hoede. »Sie soll ihn heilen.«

Anya beugte sich vor und nahm sanft die Hand des Jungen. »Ssss«, sagte sie leise. »Lass mich dir helfen.«

»Wird es wehtun?«, fragte der Junge und schluckte.

Sie lächelte. »Kein bisschen. Nur ein kleines Jucken. Versuch einfach stillzuhalten, ja?«

Joost merkte, wie er sich weiter vorbeugte. Er hatte noch nie wirklich *gesehen*, wie Anya jemanden heilte.

Anya zog ein Taschentuch aus dem Ärmel und wischte damit das Blut weg. Dann strichen ihre Finger vorsichtig über die Wunde des Jungen. Verblüfft sah Joost, wie sich die Haut langsam neu zu bilden und dann zu schließen schien.

Ein paar Minuten später grinste der Junge und streckte seinen Arm aus. Er war etwas rot, ansonsten aber glatt und gesund. »War das Magie?«

Anya tippte ihm auf die Nase. »So in etwa. Die gleiche Magie, die dein eigener Körper anwendet, wenn man ihn mit etwas Zeit und einem Verband unterstützt.«

Der Junge wirkte fast enttäuscht.

»Gut, gut«, sagte Hoede ungeduldig. »Und jetzt das Pa-rem.«

Joost runzelte die Stirn. Das Wort hatte er noch nie gehört.

Der Hauptmann gab der Wache ein Zeichen. »Zweite Sequenz.«

»Streck deinen Arm aus«, sagte der Hauptmann zu dem Jungen.

Der Junge schüttelte den Kopf. »Ich mag den Teil nicht.«
»Los.«

Die Unterlippe des Jungen zitterte, aber er tat es. Die Wache ritzte ihn erneut. Dann legte er einen kleinen Umschlag aus Wachspapier vor Anya auf den Tisch.

»Schluck den Inhalt des Päckchens«, wies Hoede Anya an.

»Was ist das?«, fragte sie mit zitternder Stimme.

»Das ist für dich nicht von Belang.«

»Was ist das?«, wiederholte sie.

»Es wird dich nicht umbringen. Wir werden dich bitten, ein paar einfache Aufgaben zu vollbringen, damit wir die Wirkung der Droge beurteilen können. Der Hauptmann sorgt dafür, dass du nur tust, was du sollst, und nicht mehr, verstanden?«

Sie biss die Zähne zusammen und nickte.

»Niemand wird dir wehtun«, sagte Hoede. »Aber denk daran, wenn du der Wache wehtust, gibt es für dich keinen Weg aus der Zelle heraus. Die Türen sind von außen verschlossen.«

»Was ist das für ein Zeug?«, flüsterte Joost.

»Keine Ahnung«, sagte Rutger.

»Was weißt du überhaupt?«, murmelte er.

»Genug, um die Klappe zu halten.«

Joost warf ihm einen bösen Blick zu.

Mit zitternden Händen nahm Anya den kleinen Umschlag und öffnete ihn.

»Nur zu«, sagte Hoede.

Sie legte den Kopf in den Nacken und schluckte das Pulver. Kurz saß sie da, abwartend, die Lippen zusammengepresst.

»Ist das nur Jurda?«, fragte sie voller Hoffnung.

Joost hoffte das ebenfalls. Jurda war nicht schlimm, ein Stimulans, das jeder in der Stadtwacht kaute, um während der späten Schichten wach zu bleiben.

»Nach was schmeckt es?«, fragte Hoede.

»Wie Jurda, nur süßer, es ...«

Da holte Anya tief Luft. Ihre Hände umklammerten die Tischplatte, und ihre Pupillen wurden so groß, dass ihre Augen fast schwarz wirkten. »Ooooh«, seufzte sie. Es klang fast wie ein Schnurren.

Die Wache verstärkte den Griff um ihre Schulter.

»Wie fühlst du dich?«

Sie blickte in den Spiegel und lächelte. Ihre Zunge spitzte zwischen ihren weißen Zähnen hervor, sie war jetzt rostfarben. Joost wurde plötzlich kalt.

»Genauso wie bei dem Fabrikator«, murmelte der Händler.

»Heile den Jungen«, befahl Hoede.

Sie wedelte mit der Hand durch die Luft, eine Geste, die fast herablassend wirkte, und der Schnitt am Arm des Jungen schloss sich sofort. Das Blut hob sich kurz in roten Tropfen von seiner Haut, dann verschwand es. Die Haut war glatt und sauber, jede Spur von Blut oder Rötung war weg. Der Junge strahlte. »Das war auf jeden Fall Magie.«

»Es *fühlt* sich *an* wie Magie«, sagte Anya mit dem gleichen unheimlichen Lächeln.

»Sie hat ihn nicht berührt«, bemerkte der Hauptmann staunend.

»Anya«, sagte Hoede. »Hör mir gut zu. »Wir werden jetzt der Wache sagen, dass sie den nächsten Test durchführen soll.«

»Mmm«, summte Anya.

»Wachtmeister«, sagte Hoede. »Schneidet dem Jungen den Daumen ab.«

Der Junge heulte und schrie und begann wieder zu weinen. Er schob seine Hände unter die Beine, um sie zu schützen.

Ich sollte dem ein Ende bereiten, dachte Joost. *Ich sollte*

eine Möglichkeit finden, sie zu beschützen, sie beide. Aber was dann? Er war ein Niemand, neu in der Stadtwacht, neu in diesem Haus. *Außerdem will ich meine Arbeit behalten,* stellte er mit einem Anflug von Scham fest.

Anya lächelte kaum und legte den Kopf in den Nacken, sodass sie den Wachtmeister ansah. »Schießt auf das Glas.«

»Was hat sie gesagt?«, fragte der Kaufmann.

»Wachtmeister!«, blaffte der Hauptmann.

»Schießt auf das Glas«, wiederholte Anya.

Das Gesicht der Wache wurde schlaff. Er legte den Kopf schief, als lausche er auf eine Melodie, die aus weiter Ferne zu ihm drang, dann hob er sein Gewehr und zielte auf das Beobachtungsfenster.

»Runter!«, schrie jemand.

Joost warf sich zu Boden und schlug die Arme über den Kopf, als schnelles Gewehrfeuer seine Ohren erfüllte und Glasstücke auf seine Hände und seinen Rücken herabregneten. Seine Gedanken kreischten panisch auf. Sein Gehirn versuchte es zu leugnen, aber er wusste, was er gerade gesehen hatte. Anya hatte dem Wachtmeister befohlen, auf das Glas zu schießen. Sie hatte ihn *gezwungen*, es zu tun. Aber das konnte nicht sein. Korporalki waren auf den menschlichen Körper spezialisiert. Sie konnten das Herz zum Stillstand bringen, die Atmung verlangsamen, Knochen brechen. Sie konnten nicht in deinen Kopf eindringen.

Kurz herrschte Stille. Dann war Joost auf den Beinen, wie alle anderen auch, packte sein Gewehr. Hoede und der Hauptmann schrien durcheinander.

»Überwältigt sie!«

»Erschießt sie!«

»Wisst Ihr, wie viel sie wert ist?«, rief Hoede. »Jemand soll sie fesseln! Nicht schießen!«

Anya hob die Hände, die roten Ärmel weit ausgebreitet. »Wartet«, sagte sie.

Joosts Furcht verschwand. Er wusste, dass er gerade noch Angst gehabt hatte, aber die war nun weit weg. Jetzt war er erfüllt von Erwartung. Er wusste nicht, was kommen würde oder wann, nur dass es kommen würde und dass es von außerordentlicher Wichtigkeit war – dass er bereit war, es zu empfangen. Es mochte gut oder schlecht sein. Es war ihm egal. Sein Herz war frei von Sorgen und Wünschen. Er sehnte sich nach nichts, wollte nichts, sein Geist war ruhig, die Atmung regelmäßig. Er brauchte nur zu *warten*.

Er sah, wie sich Anya erhob und den kleinen Jungen packte. Er hörte, wie sie ihm mit sanfter Stimme etwas vorsang, ein Wiegenlied aus Rawka.

»Öffnet die Tür und kommt herein, Hoede«, sagte sie.

Joost hörte die Worte, verstand sie, vergaß sie.

Hoede ging zu der Tür und schob den Bolzen beiseite. Er betrat die Stahlzelle.

»Tu, was man dir sagt, dann ist es bald vorbei, ja?«, murmelte Anya mit einem Lächeln.

Ihre Augen waren schwarz und abgründig. Ihre Haut leuchtete, schimmerte, glühte weiß. Ein Gedanke flatterte durch Joosts Kopf – *wunderschön wie der Mond*.

Anya verlagerte das Gewicht des Jungen auf ihrem Arm. »Sieh nicht hin«, flüsterte sie dicht an seinem Haar. »Und jetzt«, sagte sie an Hoede gewandt, »nimmt das Messer.«



Kaz Brekker brauchte keinen Grund für etwas. Diese Worte waren es, die man sich auf den Straßen von Ketterdam zuflüsterte, in den Tavernen und Kaffeehäusern, in den dunklen und verschwitzten Gassen des Vergnügungsbezirks, der als der Barrel bekannt war.

Der Junge, den man Dirtyhands nannte, brauchte keinen Grund, genauso wenig, wie er eine Erlaubnis benötigte – um hier ein Bein zu brechen, da eine Allianz zu lösen oder dort das Schicksal eines Mannes mit dem Aufdecken einer Karte zu wenden.

Natürlich lagen sie falsch, dachte Inej, als sie die schwarzen Wasser des Beurskanals auf einer Brücke querte, auf den verlassen daliegenden Stadtplatz zu, der sich vor der Börse befand. Jeder Gewaltakt war durchdacht und jeder Gefallen mit ausreichend Fäden versehen, dass man damit ein Marionettentheater hätte aufführen können. Kaz hatte *immer* seine Gründe. Inej war sich nur nicht immer sicher, ob es gute waren. Vor allem heute Nacht.

Inej berührte nacheinander ihre Messer und sagte dabei stumm ihre Namen auf, so wie sie es immer tat, wenn sie Ärger befürchtete. Das war einerseits nützlich, diente jedoch auch zu ihrer Beruhigung. Die Klingen waren ihre Begleiter.

Sie wusste gern, dass sie bereit waren für das, was auch immer die Nacht bringen würde.

Sie erblickte Kaz und die anderen, die sich nahe dem großen Steinbogen versammelt hatten, der den östlichen Eingang zur Börse darstellte. Drei Wörter waren in den Stein graviert: *Enjent*, *Voorhent*, *Almhent*. Industrie, Integrität, Prosperität.

Sie hielt sich dicht an den verschlossenen Ladenfronten, die den Platz säumten, und mied die hellen Flecken flackernden Gaslichts der Straßenlampen. Während sie sich ihnen näherte, musterte sie die Truppe, die Kaz begleitete: Dirix, Rotty, Muzzen und Keeg, Anika und Pim sowie die auserwählten Sekundanten für die bevorstehende nächtliche Zusammenkunft, Jesper und Big Bolliger. Sie rempelten einander an und schubsten sich herum, lachten, stampften mit den Füßen auf gegen die Kälte, die überraschend über die Stadt hereingebrochen war: der letzte Seufzer des Winters, bevor der Frühling wirklich begann. Es waren Schläger und Draufgänger, ausgewählt unter den jüngeren Mitgliedern der Dregs, denen Kaz am meisten vertraute. Inej bemerkte das Aufblitzen von Messerklingen, die in Gürteln steckten, Bleirohre, beschwerte Ketten, Axtgriffe, gespickt mit rostigen Nägeln, und hier und da das ölige Glänzen eines Pistolenlaufs. Sie glitt leise in ihre Reihen und suchte die Schatten nahe der Börse nach Spionen der Black Tips ab.

»Drei Schiffe!«, sagte Jesper gerade. »Von den Shu geschickt. Lagen einfach im Ersten Hafen, die Kanonen bereit, rote Flaggen gehisst und bis an die Segel mit Gold beladen.«

Big Bolliger stieß einen leisen Pfiff aus. »Hätte ich gern gesehen.«

»Hätte ich gern *gestohlen*«, entgegnete Jesper. »Die Hälfte des Kaufmannsrats war da unten, ist rumgeflattert und hat rumgequäkt und versucht zu entscheiden, was zu tun ist.«